

Inhalt

**Wie leben die „Zeugen Jehovas“?
Neue Einblicke durch neue Literatur**

Leben im Dienst
Im System
Kritische Positionen

**Inner- und außerkirchliche
Sondergruppen · Religionen ·
Weltanschauungsbewegungen ·
Ideologien**

PFINGSTBEWEGUNG
Pfingst-Europa-Konferenz 1972
Rundfunksendungen

BUDDHISMUS
„Unautoritäre Erziehung“
Künftig ohne Mönchsrobe

WISSENSCHAFT
Falsch programmiert?

Material dienst

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

6

35. Jahrgang
15. März 1972

Wie leben die „Zeugen Jehovas“? Neue Einblicke durch neue Literatur

Wir wußten bisher zu wenig über Jehovas Zeugen. Trotz eines überaus reichhaltigen Kleinschrifttums und trotz guter, zum Teil recht eingehender Darstellungen in den entsprechenden Handbüchern fehlte das Entscheidende: eine umfassende Darstellung der Geschichte und Lehre der Wachturm-Gesellschaft sowie eine systematische Schilderung des heutigen Lebens der Zeugen Jehovas, ihrer Dienste und Aktionen. Diese Situation hat sich in den letzten zwei Jahren verändert. Durch neue Veröffentlichungen wurden die Lücken geschlossen.

Der katholische Verlag Aktuelle Texte GmbH Rottweil/Neckar hat 1970 eine kurze, klare Darstellung von Günther Pape herausgebracht: *„Die Wahrheit über Jehovas Zeugen – Problematik und Dokumentation“*. 1971 erschien im Furche Verlag Hamburg und im Theologischen Verlag Zürich die deutsche Übersetzung einer englischen „Studie“ über Jehovas Zeugen von Alan Rogerson: *„Viele von uns werden niemals sterben – Geschichte und Geheimnis der Zeugen Jehovas“*. Und schließlich machte der Siebenstern-Taschenbuch-Verlag Hamburg die erschütternde autobiographische Schilderung der Schweizerin Josy Doyon *„Ich war eine Zeugin Jehovas“* einem breiten Leserkreis zugänglich (1971). Alle drei Bücher, die sich gegenseitig ergänzen, sind auf das wärmste zu empfehlen. An der Universität Hamburg wurde außerdem im Jahr 1970 die erste deutsche Dissertation über die Geschichte der Zeugen Jehovas (1870–1920; in Deutschland bis 1970) von Dietrich Hellmund eingereicht. Ein Teildruck dieser auf breiter Quellenbasis erarbeiteten Darstellung soll in diesem Jahr erscheinen.

Man könnte an vielen Punkten einsetzen, um einige der neu gewonnenen Erkenntnisse und Einblicke zu schildern. So hat zum Beispiel Rogerson nicht nur die beiden entscheidenden Führerpersönlichkeiten der „Wachturm-Gesellschaft“ – Russell und Rutherford – in sehr farbiger Schilderung vor Augen gestellt. Er hat darüber hinaus als erster die drei Epochen der nun fast schon ein Jahrhundert umspannenden Geschichte der Zeugen Jehovas charakterisiert: die Gründungs- und Verkündigungs-Epoche unter der Leitung von „Pastor“ Russell, die Epoche der Macht und des Kampfes unter „Richter“ Rutherford und die „psychologische“ Epoche unter dem heutigen, von N. H. Knorr angeführten Leitungsteam. Was den Leser bei der Lektüre der neuen Bücher aber wohl am meisten fesselt, sind die vielseitigen Schilderungen des Lebens der Zeugen Jehovas. Denn ihnen, den einzelnen Menschen, begegnen wir. In ihnen wird uns die religiöse Superorganisation der WT-Gesellschaft sichtbar.

Leben im Dienst

Das Studium der neuen Literatur zeigt auf das eindrucklichste, daß *die Zeugen Jehovas andere Menschen sind als wir*. Es scheint, daß sie sich auch von den Mitgliedern aller anderen Sondergruppen in einem Punkt wesentlich unterscheiden: Bei den Zeugen Jehovas handelt es sich in erster Linie nicht um Glieder

einer fremdartigen Glaubensgemeinde, sondern um eine *Dienst-Truppe*. Die WT-Vereinigung gleicht eher einer ideologischen Organisation als einer Kirche. Sie ist auch nie als solche gegründet worden, sondern als „Gesellschaft“ oder „Organisation“ zur Verkündigung der „guten Botschaft vom Königreich“. Nicht vom Kult und auch nicht von der Gemeinde her (ekkllesia, im Sinne von „Gemeinde der Herausgerufenen“), sondern allein von dieser *Funktion* her ist der einzelne Zeuge und ist die einzelne Gruppe („Versammlung“) zu verstehen. Jehovas Zeugen kennen weder Gottesdienste, Gebets- und Einkehrzeiten, noch ein frohes und geselliges Leben in der Glaubensgemeinschaft, sondern ausschließlich Dienstversammlungen. Der Zeuge hat immer „Dienst“, denn er hat unablässig „Zeugnis“ zu geben. Seine offizielle Bezeichnung ist „Prediger“ oder „Verkündiger“. Nur wer aktiv verkündigt, ist Jehovas Zeuge. Nur er wird statistisch erfaßt. Eine andere, mehr passive Mitgliedschaft gibt es nicht. Ein Blick in den Dienstplan eines Zeugen zeigt, daß dies eine totale Inanspruchnahme bedeutet.

Fünf einstündige Versammlungen pro Woche sind jedem Zeugen vorgeschrieben. Als die wichtigste von ihnen bezeichnet Rogerson jene am Sonntagnachmittag oder -abend, die – bezeichnenderweise – „*Wachturmstudium*“ heißt. Hier werden die Hauptartikel des „Wachturm“, deren Kenntnis bei den Teilnehmern schon vorausgesetzt wird, Absatz für Absatz gelesen und in einem vorprogrammierten Frage- und Antwortspiel eingepreßt. „Kein aktiver Denkprozeß ist erforderlich“, sagt Rogerson (S. 149), es wird nur das wiederholt, was die „leitende Körperschaft“ in Brooklyn N. Y. lehrt. Ziel ist die Identifizierung des einzelnen Zeugen mit der Lehre der Gesellschaft.

Die zweite Veranstaltung, die sich meist unmittelbar anschließt, ist ein einstündiger *öffentlicher Vortrag*. Er wird manchmal von reisenden Vertretern der Organisation gehalten, meist aber von Mitgliedern der Ortsversammlung. Die Zentrale hat Richtlinien herausgegeben, nach denen die Redner diese Vorträge aufzubauen haben. Pape bringt in seiner Dokumentation zwei solcher „Redepläne“ zu den Themen „Welche Religion ist wirklich von Bedeutung?“ und „Wie kommt Christus das zweite Mal?“ (S. 123ff).

Die beiden anderen Zusammenkünfte im „Königreichsaal“ sind die „Predigt-dienstversammlung“ und die „Theokratische Predigt-dienstschule“. Beide gehören zu einem umfassenden Ausbildungsprogramm, das im Jahr 1942, nach dem Tod von Präsident Rutherford, von dem neugewählten Direktorium eingeführt wurde. Es hat die Aufgabe, den Zeugen bessere Methoden für die Verbreitung ihrer Botschaft beizubringen. Auch ein nicht redebegabter Zeuge Jehovas soll in der Lage sein, eine kleine Ansprache zu halten, ein Gespräch zu führen und bei Hausbesuchen seinen Glauben zu erläutern.

Die *Predigt-dienstversammlung* besteht aus verschiedenen Vorträgen, Demonstrationen, Diskussionen etc., die sich alle auf den Predigt-dienst beziehen. Das Programm ist ebenfalls bis ins einzelne von der Gesellschaft ausgearbeitet. Es wird in der Broschüre „Königreichsdienst“ veröffentlicht, die jeden Monat intern an alle aktiven Zeugen verteilt wird. Rogerson berichtet aus seiner Erfahrung: „Ich glaube, daß die meisten Zeugen Jehovas die Predigt-dienst-Zusammenkunft gerne besuchen, da sie abwechslungsreich ist und jede Woche verschiedene

Mitglieder der Versammlung dabei mitwirken. Selbst junge Zeugen werden aufgefordert, kurze Ansprachen zu halten oder sich an den Darbietungen zu beteiligen. Für eifrige Gläubige ist die Predigt dienst-Versammlung ein wirklicher Ansporn, weitere Fortschritte zu machen“ (S. 151).

Die *Theokratische Predigt dienstschule* soll den Zeugen für das Reden in der Öffentlichkeit ausbilden und seine Bibelkenntnisse erweitern. Zu diesem Zweck wurden zwei Lehrbücher herausgegeben, die später ersetzt wurden durch die Bücher „Zum Predigt dienst befähigt“ und „Die ganze Schrift ist von Gott inspiriert und nützlich“. Pape bringt in seiner Dokumentation die Inhaltsübersicht aller vier Bücher (S. 103ff). Bei der Predigt dienstschule handelt es sich um Übungsstunden, in denen etwa vier Zeugen – meist zwei Männer und zwei Frauen (seit 1958 dürfen in den Dienstversammlungen auch Frauen Vorträge halten) – kurze, vorbereitete Ansprachen über bestimmte Veröffentlichungen der Gesellschaft halten. Jede Ansprache dauert ungefähr sechs Minuten. Im Anschluß berät ein dazu beauftragter Zeuge die Lernenden über ihre Ansprache, lobt oder kritisiert „Gestik, Darlegung, Verwendung von Textstellen, Sprechweise etc.“ (Rogerson S. 152). Dabei wird auch das Urteil der ganzen Gruppe mit berücksichtigt. Papes Dokumentation enthält Beurteilungsbögen und auch das Programm der Predigt dienstschule (S. 112ff). Alle vier Wochen findet eine halbstündige schriftliche Wiederholung des durchgenommenen Pensums statt. Die Teilnehmer erhalten hierzu einen Fragebogen, den sie auszufüllen haben. Anschließend werden die Antworten vorgelesen und erläutert, wobei die Studierenden die Eintragungen auf ihren Formularen selbst vornehmen.

Die fünfte Zusammenkunft der Woche findet in kleinen Gruppen von etwa zehn Gliedern in der Wohnung eines Teilnehmers statt. Jeder Zeuge gehört zu einem solchen „Predigt diensttreffpunkt“, wo die Gruppe häufig vor und nach der Arbeit von Haus zu Haus zusammenkommt. Die Konzeption dieses Predigt diensttreffpunktes wurde erst vor relativ kurzer Zeit entwickelt. Hier besteht ein unformeller und persönlicher Kontakt und Austausch. Hier wird der einzelne ermahnt und ermutigt, wenn er im Dienst zaghaft und nachlässig wird. Hier wird sein Eifer bestärkt. Wir haben es dabei also mit der kleinsten Organisationszelle zu tun, die unter der Leitung eines erfahrenen und treuen Zeugen steht, der dem Versammlungsleiter verantwortlich ist. Die Zusammenkunft heißt „Versammlungsbuchstudium“, weil hier die verschiedenen Schriften der Gesellschaft in ähnlicher Weise durchgenommen werden wie der Wachturm beim „WT-Studium“. – Alle diese Versammlungen sind Teile eines „durchorganisierten Mechanismus, ausgerichtet auf das Predigen von Haus zu Haus“ (Rogerson S. 154).

Dieser „Predigt dienst“ ist das zentrale Werk des Zeugen Jehovas und er sollte ihm mindestens drei weitere Stunden in der Woche widmen. Es gibt zwei Formen, in denen er geschieht. Beim „Zeitschriftendienst“ hält der Zeuge an der Wohnungstür eine kurze Ansprache und bietet die laufenden Nummern vom „Wachturm“ und von „Erwachtet!“ an. Beim eigentlichen „Predigtwerk“ – meist an den Sonntagen – hält er eine Fünf-Minuten-Predigt über ein biblisches Thema. Auch für diese Predigten und Ansprachen hat er Vorlagen, die er sich genau einprägt. Er hofft dabei auf ein Gespräch mit dem Hausbewohner.

„Die Zeugen sind immer bereit, sich ausgiebig über biblische Fragen zu unterhalten, solange sie sicher sind, daß sie ihre Ansichten durch Zitieren von Bibeltexten belegen können, oder wenn sie eine Möglichkeit sehen, das Thema auf die Literatur zu bringen, die sie verkaufen wollen . . . Auf jeden Fall werden sie versuchen, etwas von ihrer Literatur in jedem Haus zurückzulassen“ (Rogerson S. 156).

Wenn der erste Besuch auch nur andeutungsweise erfolgversprechend war, wird ein „Nachbesuch“ gemacht. Spätestens hier versucht der Zeuge, besseren Kontakt durch eine Aussprache im Wohnzimmer zu erreichen. „Zweck dieses Nachbesuches ist, das Interesse so weit zu wecken, daß der Besuchte damit einverstanden ist, ein *Heimbibelstudium* in seiner Wohnung durchzuführen“ (Rogerson S. 156). Hierzu kommt der Verkündiger jede Woche einmal zu ihm, um mit ihm oder mit der ganzen Familie eine Veröffentlichung der Gesellschaft durchzunehmen („Bibelstudium“ ist also eine unzutreffende Bezeichnung, da die Bibel nur als zusätzliches Nachschlagewerk benützt wird).

Im System

Über alle seine Dienste und Erfahrungen hat der Verkündiger Notizen anzufertigen und diese abzuliefern. Dadurch wird nicht allein das entsprechende Gebiet systematisch „erfaßt“. Es wird auch seine eigene Leistung, ebenso wie Leistung und Fortschritt der ganzen Versammlung, gemessen und kontrolliert. „Soll“ und „Übersoll“ ist jederzeit in den Tabellen zu ersehen. In jedem Königreichsaal hängen Leistungstafeln aus. Alles ist auf Leistung und Erfolgssteigerung abgestimmt. Wenn man zu den aufgezählten Dienststunden nun noch all die Zeit rechnet, die zur Vorbereitung, zur Nacharbeit und für weitere Dienstleistungen für die Versammlung und ihre Glieder nötig ist, dann begreift man leicht: es ist einem Zeugen Jehovas zeit- und kräftemäßig gar nicht möglich, sich auch noch um die Welt „draußen“ zu kümmern oder sich durch Privatlektüre selbständig weiterzubilden. Er lebt ausschließlich für die Gesellschaft und für die Ziele, die sie ihm vor Augen hält.

Man könnte darauf hinweisen, daß doch die Mehrzahl der Zeuge die Woche über in der Arbeitswelt stehen. Denn sie verdienen als Zeugen Jehovas nichts, abgesehen von geringen Prozentsätzen aus dem Schriftenverkauf. Auch die „Pioniere“, die nur eine Halbtagsbeschäftigung annehmen, um die übrige Zeit dem Predigtdienst widmen zu können, werden ebensowenig dafür bezahlt wie die Versammlungsdienste. Nur die „Sonderpioniere“ und „Missionare“, die ganztagig dienen, sind von der Gesellschaft angestellt. Der einzelne Verkündiger ist also nur in seiner Freizeit „Zeuge Jehovas“. Es wäre jedoch falsch, daraus abzuleiten, daß der Zeuge während seiner Berufsausübung in unser „Weltsystem“ überwechseln würde. Er leistet hier nur seine Arbeit ab – und er wird durchweg als verlässlicher und ehrlicher Arbeiter geschätzt, der es gewohnt ist, sich einzufügen und seine ganze Kraft einzusetzen. Aber er bleibt Zeuge Jehovas und wird, wo er kann, auch seinen Kollegen die „gute Botschaft von Jehovas Königreich“ verkündigen.

Auch in der Familie ist der Zeuge Jehovas nicht „privat“, gleichsam „im Urlaub“.

Die Gesellschaft rangiert vor der Familie! Wo diese nicht insgesamt schon zur Organisation gehört, wird der Zeuge unablässig darauf hingewiesen, seine Familie als ein Feld missionarischer Bearbeitung zu betrachten. Günther Pape und auch andere Personen und Stellen, die sich besonders der Betreuung abgesprungener oder durch entsprechende Erfahrungen angefochtener Zeugen widmen, erhalten immer wieder Briefe, in denen von erschütternden Familientragödien berichtet wird.

In jeder Hinsicht ist der Zeuge Jehovas in das „System“ eingespannt. Er hat sein Eigenleben und seine Individualität der „Organisation“ übereignet. Die Parallelität zu anderen ideologischen Systemen ist offenkundig.

Kritische Positionen

Ein Buch aus den letzten Jahren wurde noch nicht genannt: *„Die Zeugen Jehovas – eine Dokumentation über die Wachturmgesellschaft“*, 1970 im *Urania Verlag in Leipzig* erschienen. Diese Schrift ist keine kirchliche Publikation. Es handelt sich auch nicht um eine christlich-apologetische Schrift, sondern um eine Produktion der *Deutschen Demokratischen Republik*. Das weckt Interesse. Zwar sind die Zeugen Jehovas in der DDR seit 1950 verboten, aber sie sind dennoch da und ihr illegales Wirken scheint nicht ohne Erfolg zu sein. So stehen wir vor dem Tatbestand, daß innerhalb eines ideologischen Systems ein gleichartiges gegensätzliches mit demselben totalen Anspruch auf den Menschen auftaucht. Das Buch ist die Reaktion des in der DDR herrschenden Systems auf die illegale „Wühlarbeit“ der WT-Gesellschaft in seinem Machtbereich. Es ist ein Zeugnis des ideologischen Kampfes, geführt mit den typischen Mitteln der Ideologie. Der Gegner wird auf das Bild hin festgelegt, das man sich innerhalb des eigenen Systems von ihm gemacht hat. Die hierzu brauchbaren Aspekte werden aufgezeigt und groß herausgestellt, während alles andere unter den Tisch fällt. Man höre einige Überschriften: Im Dienste der psychologischen Kriegführung – Vom Großkapital gekauft – die WT-Gesellschaft und das USA-State Department – Die WTG-Führer und der Hitlerfaschismus (ein Untertitel: Himmels Ideen leben weiter) – Die Neugründung des deutschen WTG-Zweiges – ein großangelegter Betrug – usw. Mit einem außerordentlichen Aufwand wurden originale Dokumente gebracht – das Buch enthält weit über 200 Fotokopien –, wodurch der Anschein erweckt werden soll, daß es sich um eine sachlich fundierte objektive Darstellung handle. Nichts weniger als das! Man könnte das Buch vielmehr charakterisieren als Zusammenstellung belastenden Materials gegen die Zeugen Jehovas vom Standpunkt der sozialistischen Ideologie östlicher Prägung aus.

Wie anders eine Schrift gegen die Zeugen Jehovas aussehen muß, wenn sie nicht unter dem Zwang eines Systems geschrieben wird und als eine aufklärende Dokumentation im kirchlichen Raum erscheint, das beweist das Buch von *Günther Pape*. Dieser hatte als „Missionar“ eine leitende Stellung innerhalb der WT-Organisation inne gehabt. Mit etwa 30 Jahren trennte er sich dann von ihr. Dieser dramatische Bruch und der folgende Ablösungsprozeß hat ihn zum Gegner der Organisation gemacht. Sein Buch ist in manchen Punkten also eine

polemische Darstellung. Papes Urteil über die Zeugen Jehovas steht nicht am Ende seines Buches, sondern am Anfang. Das mag man bedauern. Aber er ist frei von ideologischem Zwang. Daher ist er frei für sein Objekt: für die WT-Gesellschaft in ihrer geschichtlichen Erscheinung. Gute Auswahl bei großer Themenbreite, vorzügliche Übersicht und Handlichkeit, und nicht zuletzt eine neunzig Seiten umfassende Dokumentation sind die drei besonderen Vorzüge dieses Buches.

Nur die Lehre – und damit der Glaube der Zeugen Jehovas – wird auffallend kurz behandelt (trotz einer vorzüglichen Zusammenstellung nach 14 Stichworten im 2. Teil). Das mag an der Grundeinstellung des Verfassers liegen. Günther Pape, 1927 in Thale/Harz geboren, lebte bis 1950 in der DDR. Daher kommt es vielleicht, daß er später die WT-Gesellschaft in erster Linie als Geschäftsunternehmen und als soziologisch-politische Größe zu sehen gelernt hat und demgemäß die Lehre ganz offensichtlich als ideologischen Überbau versteht. Daß eine solche Betrachtungsweise bei den Zeugen Jehovas berechtigt ist, macht seine Darstellung insgesamt deutlich. Darin sind auch andere Autoren mit ihm einig. Aber das Vorherrschen dieses Aspektes führt doch zur Einseitigkeit. Die subjektive Glaubenshaltung des einzelnen Zeugen Jehovas wird so gerade nicht verständlich gemacht. Denn dieser begreift die von ihm vertretene Lehre ja nicht als sekundären „Überbau“, sondern als „die Wahrheit“. Er fühlt sich nicht als manipuliertes und gewissenlos ausgenütztes Glied einer totalitären Organisation, sondern als Glaubender, der von der „leitenden Körperschaft“ auf dem von ihr gewiesenen Weg in ein immer „helleres Licht“ hingeführt wird.

Gerade dieser Gesichtspunkt des einzelnen und seiner Haltung scheint mir von Rogerson am besten getroffen zu sein. Er rückt uns die Zeugen Jehovas menschlich am nächsten. *Alan Rogerson* ist heute Lehrer an einem angesehenen englischen College. Er wurde von Kind auf im Sinn der Zeugen Jehovas erzogen. Als es ihm „unmöglich wurde, den Glauben der Zeugen zu akzeptieren“ (S. 13), verließ er die Organisation ohne aufwühlenden Konflikt. So ist sein Buch kein Nachhall eines inneren Dramas. Es ist Rogerson wirklich gelungen, unparteiisch und unpolemisch zu sein. Aber das ist nicht alles. Der Verfasser läßt spüren, daß die Gemeinschaft der Zeugen einmal seine geistige Heimat war. Er hat Respekt vor ihnen, er empfindet mit ihnen. So ist seine Darstellung fair und mit Wärme geschrieben. Das ist etwas Neues, und es wird dabei offenkundig, daß eine solche Schilderung die Gefahren und Verirrungen der WT-Organisation besser sichtbar werden läßt als eine anklagende Schrift. Kurt Hutten schreibt in seinem Vorwort zur deutschen Ausgabe: Die Gemeinschaft der Zeugen Jehovas „will ja die ‚Theokratische Organisation‘ sein, die als der irdische Teil von ‚Gottes Weib‘ nicht ihresgleichen auf der Erde hat! Von diesem hohen Anspruch bleibt nichts übrig. Er wird in diesem Buch nicht eigens und gezielt widerlegt. Er fällt in sich selbst zusammen.“

Der zweite große Vorzug des Rogerson'schen Buches ist die eingehende, vielseitige und sehr farbige Schilderung aus den Quellen. Mit einer gewissen Muße wird die geschichtliche Entfaltung, der Aufbau und die Eigenart der Organisation dargestellt, und der Leser folgt stets mit Interesse. Eigene Erfahrungen prägen

die Schilderung der verschiedenen Funktionsstellen bis in den untersten Bereich, die Ortsversammlung.

Am meisten aber ist man gefesselt, wenn Rogerson das Leben und die innere Haltung der einzelnen Zeugen beschreibt. Hier wird deutlich: im Grunde kann es nur zwei Haltungen geben, die es einem Zeugen Jehovas möglich machen, seine Situation zu bewältigen. Entweder er identifiziert sich wirklich mit der Lehre und den Maßstäben der Gesellschaft, die ihn einmal so angezogen haben und ihn auf ein besseres und sinnvoller Leben hoffen ließen. Das bedeutet für ihn die Trennung von allen andersdenkenden Menschen und ihren „Systemen“. Oder aber er entwickelt sich zu einem notorischen „Mitläufer“. Da diese Haltung ihn aber zur grundsätzlichen Passivität oder zur Bewußtseinspaltung führt, muß er an ihr – auf längere Zeit hin – in seinem Persönlichkeitskern zerbrechen. In jedem Fall ist der Zeuge Jehovas aus unserer Gesellschaft ausgewandert und steht ihr gegenüber – nicht als ein einzelner Separatist, sondern als ein in einer „Neuen-Welt-Gesellschaft“ integriertes Glied.

Gibt es überhaupt noch eine Brücke hinüber und herüber? Hat es einen Sinn, mit ihm in Kontakt zu treten? Ja, darf man versuchen, einen Zeugen Jehovas aus seinem System herauszubrechen, was bedeutet, daß eine Fülle von Problemen über ihn hereinstürzen? Auf diese Fragen hat bisher noch keine Veröffentlichung eine befriedigende Antwort geben können.

Hans-Diether Reimer

Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

PFINGSTBEWEGUNG

Pfingst-Europa-Konferenz 1972. (Letzter Bericht: 1972, S. 58) Eine europäische Pfingstkonferenz hatte es bereits im Jahre 1939 gegeben, als Pastor Lewi Pethrus (Schweden) alle Pfingstgruppen Europas nach Stockholm einlud. 30 Jahre später beschloß man auf der alljährlichen Bibelstudien- und Konferenzwoche in Nyhem (Schweden), zu der Pastor Pethrus Prediger und Älteste aus ganz Europa eingeladen hatte, 1972 wieder

eine große „Pfingst-Europa-Konferenz“ durchzuführen. Schon jetzt wird in den Blättern der verschiedenen Pfingstgruppen dazu eingeladen. „PEK 1972“ ist zu einem Begriff geworden.

Die Konferenz findet vom 27. Juni bis 2. Juli 1972 in Bern statt und steht unter dem Generalthema „Das Evangelium in der Kraft des Heiligen Geistes“. Ihre besondere Bedeutung wird von den Pfingstlern selbst im Zusam-

menhang mit der Jesus-Bewegung gesehen. „Ein Aufbrechen charismatischer Bewegungen ist unverkennbar. Eine große Publizität der mit der Pfingstbewegung verwandten Jesus-Bewegung hat ein Fragen nach pfingstlichen Wahrheiten aufbrechen

lassen. Hier sind wir einer christlichen und weltlichen Öffentlichkeit ein deutliches Wort schuldig, das gerade durch eine solche Konferenz gesagt werden kann.“ (Aus der Pfingstzeitschrift „Die Stimme der Wahrheit“ 1972, Nr. 2) rei

Rundfunksendungen. Durch ihre Radiosendungen (vgl. 1970, S. 239) erreichen die Pfingstler zur Zeit alle europäischen Länder (außer Albanien, für das noch ein geeigneter Sprecher fehlt). Jeden Abend wird das Evangelium in 21 verschiedenen Sprachen gesendet. Eine besondere Bedeutung hat diese Verkündigung für die Länder hinter dem Eisernen Vorhang. Das deutschsprachige Programm, das von verschiedenen deutschen und schweizerischen Pfingstgruppen in einheitlicher Weise gestaltet wird, war vom 2. April 1971 an zunächst täglich zu hören. Seit dem 1. August kann jedoch nur noch samstags und sonntags

je eine Viertelstunde ausgestrahlt werden.

Die Sendungen werden durchgeführt von IBRA-Radio (International Broadcasting Association mit Sitz in Stockholm). Nachdem Radio Tanger die IBRA-Sendungen nicht mehr angenommen hatte, gelang es den Pfingstgemeinden, bei der Anfang 1971 neu eingerichteten Sendestation von *Radio Trans Europa* in Sesimbra/Portugal (nicht zu verwechseln mit Trans World Radio – Evangeliumsrundfunk) günstige Sendezeiten zu kaufen. Eine Viertelstunde kostet dort 450.– DM. So berichtet die Zeitschrift „Der Leuchter“ (7/1971). rei

BUDDHISMUS

„Unautoritäre Erziehung“. (Letzter Bericht: 1972, S. 60) „Wie können, wie sollen buddhistische Eltern ihre Kinder zu guten Buddhisten erziehen?“, so fragt Dr. Kurt Schmidt in einem Artikel aus dem Jahr 1959, der jetzt in den „Buddhistischen Monatsblättern“ (1971 – XVII/3) zusammen mit einem ebenfalls älteren Beitrag zum gleichen Thema von F. J. Potthoff wieder abgedruckt wurde. Beide Artikel, so meint das Blatt, „haben nicht an Aktualität verloren, im Gegenteil, sie kommen den Forderungen nach unautoritärer Erziehung sehr nahe“.

Christliche Eltern werden ihren Kindern von frühester Kindheit an den christlichen Glauben möglichst unauslöschlich einprägen. Mit dem „Kirchenglauben“ aber werden die Kinder zugleich zur Intoleranz erzogen, „denn jede Glaubensreligion führt notwendig zu Unduldsamkeit“.

Ganz anders buddhistische Eltern! Aus dem buddhistischen Geist der Toleranz heraus lassen sie ihre Kinder frei und ohne religiöse ‚Indoktrination‘ sich entfalten. Wichtigster Grundsatz ist, „daß die Menschenwürde des Kindes von der Geburt an

geachtet wird“. So baut die Erziehung auf Einsicht, Freiheit und Partnerschaft. „Buddhistisch erziehen heißt: zu selbständigem, klarem Denken, zu eigenem Urteil erziehen.“

Der Glaube an den Kreis der Wiedergeburt schaffte ein ganz anderes Verhältnis zwischen Eltern und Kindern als im christlichen Bereich. Sind die Kinder doch „freie Individualitäten...“, nur körperlich unsere Nachkommen, in ihrem eigentlichen tiefsten Selbst aber nur durch ihr Karma in unseren Lebenskreis geführt für dieses kurze Leben... Ihre Anlagen haben sie mitgebracht, sie sind das Ergebnis unzähliger früherer Existenzen, wir sind nicht verantwortlich für dieselben.“ Das mag in mancher Hinsicht trösten. Andererseits dürfen sich buddhistische Eltern Gutes von ihren Kindern erhoffen: „Hätten die Kinder nicht die Neigung zum Guten als Wirkung ihres Karmas, dann wären sie sicherlich nicht als Kinder buddhistischer Eltern zur Welt gekommen.“

Künftig ohne Mönchsrobe. Vom 17. Oktober 1971 an trägt der Ehrwürdige Chao Khun Sobhana Dhammasudhi, Buddhistenmönch in England, keine Robe mehr. Statt dessen kleidet er sich „in der hier üblichen Weise“. Gleichzeitig mit der Robe hat er seinen Titel und die ihm als Mönch gegebenen Namen abgelegt. Vichitr Dhiravamsa heißt er jetzt. Dies wird in einer förmlichen Bekanntmachung in den „Buddhistischen Monatsblättern“ (1972 – XVIII/2) notiert.

Dieser demonstrative Schritt, den der Mönch „nach über dreijährigem sorgfältigem Erwägen“ getan hat, richtet sich gegen „eine Trennung zwischen

Die eigentliche Unterweisung in der Lehre Buddhas sollte etwa ab dem zehnten Lebensjahr einsetzen. Auch hier ist jeder Zwang zu meiden. Behutsame Gespräche, ein Hinweis auf die buddhistischen Bücher im Schrank, vor allem aber das tägliche Vorbild der Eltern werden das Kind in die Lehre Buddhas hineinwachsen lassen.

Der Besuch des christlichen Religionsunterrichts ist um der allgemeinen Bildung willen zu empfehlen. Da das Kind die Götter der Römer, Ägypter und Indianer kennt, „wird es auch den Stammesgott der Israeliten, Jehova, richtig einschätzen können“. Vor allem soll den Kindern die eigne Zukunft offen bleiben. Der Buddhismus wird „im Abendlande noch auf lange hinaus nur die Religion Einzelner bleiben. Wir wissen nicht, ob unsere Kinder zu diesen gehören werden.“ Die letzte Entscheidung über den eigenen Weg muß dem Kind selbst überlassen bleiben. mi

Heiligem und Alltäglichem“, die nach seiner Überzeugung der buddhistischen Lehre widerspricht. Der „Edle Weg des Lebens“ bestehe für jeden ohne Rücksicht darauf, ob er Mönch oder Laie ist.

Vichitr Dhiravamsa geht noch weiter. Er hält die Gründung eines traditionellen buddhistischen Sangha nicht für das angemessene Mittel, den Buddha-Dhamma – den Weg des Buddha – im Westen zu verbreiten. „Sangha“ ist die buddhistische Mönchsgemeinschaft. Sie ist neben dem Buddha selbst und der Lehre einer der „drei Edelsteine“, die den Buddhismus konstituieren.

Vichitr Dhiravamsa will weiter sein meditatives Leben führen und damit gerade die Trennung zwischen Heiligem und Alltäglichem aufheben. Die Preisgabe eines so wesentlichen Ele-

ments der buddhistischen Tradition zeigt aber, wie stark die Einflüsse sind, denen der Buddhismus durch seine Begegnung mit dem säkularisierten Westen ausgesetzt ist. mi

WISSENSCHAFT

Falsch programmiert? Die Kybernetik ist für viele Menschen unserer Zeit längst aus einer Wissenschaft zu einer Weltanschauung geworden. Im deutschsprachigen Raum hat vor allem *Karl Steinbuch*, Direktor des Instituts für Nachrichtenverarbeitung und Nachrichtenübertragung an der Universität Karlsruhe, dazu beigetragen. Seine Bücher „Automat und Mensch“, „Die informierte Gesellschaft“, „Falsch programmiert“ und „Programm 2000“ sind Bestseller. Dies liegt sicher nicht nur an seiner glänzenden Fähigkeit, komplizierte technische Prozesse allgemeinverständlich darzustellen. Durch rasante Angriffe gegen all das, was er die „Hinterwelten“ nennt – wobei sein Urteil über das Christentum schwankt –, versucht Steinbuch, aus Naturwissenschaft und Technik einen neuen Glauben und eine neue Ethik zu gewinnen.

So ist im „Programm 2000“ zu lesen: die Kybernetik zeigt, „daß zur Erklärung geistiger Vorgänge keine Voraussetzungen gemacht werden müssen, welche über die Physik hinausgehen“ (Seite 201). So schreibt Steinbuch in seinem neuen Buch „Mensch, Technik, Zukunft“: „Selbstgefällige Konservativität („Bisher hat sich doch auch alles immer wieder eingerenkt“), konfuser Futurismus („Selbstmordprogramm“, „Wegwerfgesellschaft“,

„Marconizeitalter“ usw.), unsere wuchernde Hinterwelt und das spätmarchistische Strohfeuer versetzen unsere Gesellschaft in eine ähnliche Lage wie das Huhn vor der Schlange: Sie erstart in Hilflosigkeit.“ Und entsprechend fordert er: „Zur Lösung unserer zukünftigen Probleme brauchen wir eine ganz andere Moral: Eine unglorifizierte Alltagsmoral, operational definiert und operational benutzt, so konstruiert, daß sie sogar dort verwendet werden kann, wo in Zukunft die meisten Entscheidungen fallen werden: im Computer“ (Seite 18). Helmar Frank, Professor für Informationswissenschaft und Kybernetik in Berlin, äußert sich ähnlich: „Was im konkreten Falle ‚sittlich‘ ist, dürfte . . . künftig durch Rechenautomaten ermittelbar sein“ („Kybernetik und Philosophie“ Seite 9).

Einen ganz anderen Geist atmet dagegen ein Aufsatz, den der Russe *Wjatscheslaw Schwetschenko* unter dem Titel „Maschinenlogik“ im „Bild der Wissenschaft“ (November 1971) veröffentlicht hat. Die kritische Reaktion blieb dementsprechend auch nicht aus, wie die Leserbriefe im Februarheft 1972 zeigen. Schwetschenko, Physik-Ingenieur am Lenin-grader elektrotechnischen Institut, sieht „verteufelte Fragen“ den „hochgejubelten Vormarsch“ der ‚intelligenten Maschinen‘ begleiten. Er fragt sich

zum Beispiel, weshalb wir einen logisch inhaltslosen Satz wie den des Sokrates „ich weiß, daß ich nichts weiß“ trotz allem als Ausdruck tiefster Weisheit auffassen können. Nachdem Schwetschenko Möglichkeiten und Grenzen formaler Systeme untersucht hat, kommt er zu dem Schluß: „Nicht ‚maschinell‘ zu denken beginnen wir erst dann, wenn wir auf Widersprüche stoßen, die trotz der richtigen Rechnung aufgetreten sind. Dann stellen wir den eigenen Formalismus in Frage. Computer können das nicht. Hätten wir durch unsere Formalismen unlösbare Fragen getilgt, dann hätte auch eine allumfassende formale Theorie den Menschen für immer vom Denken befreien können. Eine solche Theorie wird niemals geschrieben werden, sowenig wie die Sage vom denkenden Computer. Doch auch hier ist klar, daß Automaten abseits des Denkens zu Intelligenzverstärkern des Menschen werden können und schon geworden sind, daß mit ihnen ein Werkzeug entstand, dessen Verwendungsfähigkeiten noch nicht abzuschätzen sind.“

Aus dem berühmten Massachusetts Institute of Technology in Boston/USA, an dem Norbert Wiener, der Vater der Kybernetik, gewirkt hatte, kommt ein noch nachdenklicherer Beitrag zum Thema. *Joseph Weizenbaum*, Professor für Informatik, gibt unter dem Titel „Alptraum Computer“ in der „Zeit“ (21. Januar 1972) zu überlegen: „Allein die Frage ‚Hat der Computer das Wesen des Menschen erfaßt?‘ ist eine Irreführung und damit eine Falle. Denn die eigentliche Frage ‚Versteht der Mensch das Wesen des Menschen?‘ hat nichts mit Technologie zu tun und ganz sicher auch nichts mit irgendeinem technischen Gerät. Wir

haben technologische Metaphern – ‚Mythen der Maschine‘ – und die Technik selbst so tief in unsere Gedankenprozesse eindringen lassen, daß wir schließlich an die Technologie sogar die Aufgabe, Fragen zu formulieren, abgegeben haben. Kluge Menschen empfinden zu Recht, daß große Datenbanken und riesige Computernetze den Menschen bedrohen.“ Weizenbaum folgert: „Der meiste Schaden, den der Computer potentiell zur Folge haben könnte, hängt weniger davon ab, was der Computer tatsächlich machen kann oder nicht kann, als vielmehr von der Eigenschaft, die das Publikum dem Computer zuschreibt. Der Nichtfachmann hat überhaupt keine andere Wahl, als dem Computer die Eigenschaften zuzuordnen, die durch die von der Presse verstärkte Propaganda der Computergemeinschaft zu ihm dringen. Daher hat der Informatiker die enorme Verantwortung, in seinen Ansprüchen bescheiden zu sein.“ Er hat „die schwere Verantwortung, die Fehlbarkeit und Begrenztheit der Systeme, die er entwerfen kann, äußerst klar zu machen“.

Das sind Stimmen von Fachleuten, Beiträge zu der immer noch heißen Diskussion um die Auswirkungen und weltanschaulichen Konsequenzen der Kybernetik. Sie dürfen nicht dazu verleiten, die auf uns zukommenden Probleme zu verharmlosen. Aber sie könnten dazu ermutigen, vor dem Computer und seinen Folgen nicht wie das Huhn vor der Schlange in Hilflosigkeit zu erstarren. Hinter nicht wenigen scheinbar reinen Sachinformationen verstecken sich weltanschauliche Prämissen. Die Frage, ob richtig oder falsch programmiert, ist jedenfalls nach wie vor offen. ai

Kurt Hutten

Jehovas Zeugen – eine unechte Endzeitbewegung

Ist es ein Wunder, daß diese unechte Endzeitbewegung religiös so steril blieb? Die Botschaft, die sie verkündigt, kann den Menschen nicht erschüttern und aufwühlen, daß er in sich geht. Sie appelliert ja nur an seinen Selbsterhaltungstrieb und bestätigt seine natürlichen Hoffnungen. Um das Ziel zu erreichen, erfüllt er die von Jehova gestellten Forderungen. Man muß zugeben, daß die Zeugen dabei eine heroische Leistung vollbringen. Aber wessen ist der Mensch nicht alles fähig, wenn es gilt, sein eigenes Glück zu schmieden! Dieses Leben in ewiger Jugend auf einer paradiesischen Erde ist ja etwas wert. Für den, der daran glaubt, lohnt es sich, alles dafür hinzugeben – zumal die jetzige Erde samt ihren Gütern sowieso in Bälde zerbricht und somit keinen Pfifferling mehr wert ist. Wenn man also die *Hingabe- und Opferfähigkeit der Zeugen Jehovas* bewundert, dann vergesse man nicht, daß Hoffnungen dieser Art noch immer den Menschen zu erstaunlicher Kraftentfaltung entflammt haben. Die moderne Welt liefert dafür genug Beispiele. Man braucht nur daran zu denken, welcher Leistungen und Opfer und welcher Todesverachtung die *Gefolgsleute politischer Heilsbotschaften* und Zukunftsutopien fähig waren und sind. Es läßt sich hier eine Fülle von sehr konkreten Entsprechungen aufzählen. Die Stelle des mit diktatorischen Vollmachten ausgestatteten Chefs der totalitären Partei nimmt dort die „theokratische“ Führung ein. Das gegnerische Lager besteht hier aus Vertretern anderer politischer Auffassungen und Ideale, dort aus den „Religionisten“, staatlichen und kommerziellen Mächten. Sie werden hier im Zeichen einer verabsolutierten weltanschaulichen Idee veräußert, dort ebenso summarisch dem Herrschaftsbereich des Satans zugeschrieben. Beide, die totalitäre politische Partei und die Theokratische Organisation, unterwerfen ihre Mitglieder einer strengen Disziplin, peitschen sie zu unaufhörlicher Aktivität an, verdammen die Abtrünnigen und verheißen den Treuen höchsten Lohn in der zukünftigen Welt. Beide leben von hochgespannten Naherwartungen, geben der Gegenwart einen eschatologischen Akzent. Beide erhoffen die Wende von einem gewaltsamen Akt. Aber während die politische Revolutionspartei selbst den Umsturz vollzieht, kann die Theokratische Organisation auf eine revolutionäre Tätigkeit verzichten: sie ist davon entbunden, weil Jehova dieses blutige Geschäft in Harmagedon besorgt. Die Zeugen halten sich denn auch strikte von aller politischen oder gar subversiven Tätigkeit fern, und es ist bö-

willige Verleumdung, wenn man ihnen bald Spionage und Sabotage im Dienst imperialistischer Mächte, bald hintergründige Verbindungen mit den Kommunisten nachsagt. Was unterscheidet im übrigen die beiden Arten chiliastischer Bewegungen noch voneinander? Nur dies, daß die Zeugen für ihren ideologischen Überbau ein Gedanken-, Begriffs- und Bildermaterial verwenden, das sie aus der Bibel bezogen haben, während die andern sich eines weltanschaulich-politischen Vorstellungs- und Sprachschatzes bedienen. Aber so verschieden diese Gewänder sind – beide sind Staffagen der gleichen Gestalt: des Traums von einem ungetrübten irdischen Glück, in dem die Sehnsucht des Menschen gestillt und sein Dasein aus allen Beengungen, Bedrängnissen und Vergänglichkeiten erlöst ist zu einem blühenden Leben ohne Ende.



Diese Leseprobe wurde aus dem Buch „Seher · Grübler · Enthusiasten“ entnommen. Das international anerkannte Standardwerk, der „Hutten“, verzeichnet über 300 Sekten und Sondergemeinschaften.

Jehovas Zeugen ist ein ausführliches Kapitel gewidmet, dessen Schlußabschnitt abgedruckt wurde.

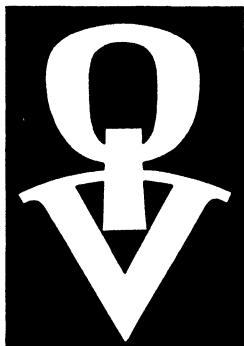
Für jeden, der sich gründlich informieren will, ist dieses Handbuch und Nachschlagewerk unentbehrlich.

11. Auflage. 824 Seiten, 16 Fotos.
Leinen DM 48.–.



Quell Verlag Stuttgart

Quell Verlag der Evangelischen Gesellschaft



Kontakte mit Lesern in aller Welt

Verlagsgebiete:
Theologie für die Praxis
Theologie lesbar gemacht
Bibel- und Kirchenkunde
Gesellschaftsdiakonie
Religionspädagogik
Interkonnektionelle Editionen

Lizenzangaben in Amerika, England, Brasilien,
Belgien, Frankreich, Japan, Holland, Schweden,
Finnland, Dänemark, Norwegen, Spanien, Italien.

Quell Verlag Stuttgart Qualität im Buch

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen im Quell-Verlag Stuttgart. –
Redaktion: Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildenerger (geschäftsführend), Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer. Anschrift der Redaktion: 7 Stuttgart 1, Hölderlinplatz 2 A, Telefon 62 07 89. –
Verlag: Quell-Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, 7 Stuttgart 1, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897 Kontonummer: Städt. Girokasse Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Dieter Erb. – *Bezugspreis:* vierteljährlich DM 4,20 einschließlich Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Einzelnummer 75 Pfennig. Bestellungen in jeder Buchhandlung und beim Verlag. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.